

# Der Vermittler

Nach der Wende waren viele Theater der DDR von Kürzung oder Abwicklung bedroht. Doch das Gros konnte gehalten werden – eine Genugtuung für Gero Hammer, der 1990 zum Präsidenten des Deutschen Bühnenbundes gewählt wurde.

ANDREAS HILLGER

Es muss eine paradoxe Situation gewesen sein, damals im März 1990 in der Komischen Oper Berlin. Denn als der Potsdamer Intendant Gero Hammer dort zum Präsidenten des neu gegründeten Deutschen Bühnenbundes gewählt wurde, war er sich nach eigener Auskunft bereits darüber im Klaren, dass es seine Aufgabe sein würde, diesen Verband bald wieder zum Verschwinden zu bringen – zum Aufgehen in einer größe-

ren Einheit, die den Bühnen und Orchestern der DDR das Überleben unter dem Dach des west-Deutschen Bühnenvereins sichern könnte. Das hatten er und viele seiner Kollegen ja bereits zwei Monate zuvor bei einer Intendantenkonferenz in Weimar diskutiert, die – wie so vieles in jenen Tagen – die letzte ihrer Art sein sollte. Und als die Frage nach jenen Personen gestellt wurde, die sich an die Spitze einer neuen Organisation stellen könnten, war der Blick bald auf ihn gefallen – obwohl der Nicht-SED-Genosse Hammer als Mitglied der NDPD (der National-Demokratischen Partei Deutschlands, einer Blockpartei der DDR, die 1990 in der gesamtdeutschen FDP aufging) wie der Volkskammer politisch keineswegs unauffällig war.

Doch selbst Liberalität, wie sie sich im Potsdamer Spielplan zeigte, war damals noch Mangelware. Und so folgte der Kandidat dem Vorbild des Dresdner Staatsschauspiels, das bereits im heißen Herbst des Jahres 1989 seine Forderungen wie seine Selbstverpflichtungen unter dem legendären Motto „Wir treten aus unseren Rollen heraus“ versammelt hatte – ein Satz, dessen Doppelsinn im Nachhinein auch die Gefährdungen der ostdeutschen Theater nach der Verschrottung des Eisernen Vorhangs auf politischer Ebene zu benennen scheint.

Wenn man den inzwischen 76-jährigen Theatermacher heute erzählen lässt, dann erscheint die Kunst in dieser Zeit als eine schöne Nebensache. Gero Hammer, der nach 20 Potsdamer Jahren 1991 nach Halberstadt wechselte und dort den Nordharzer Städtebund



11 Die Fusion war die Rettung: Das Theater in Halberstadt.

schmiedete, war mit der Wende ein zweites Mal zum Kulturpolitiker geworden – und das nicht nur, weil man ihn zeitweise sogar zum Reform-Intendanten von DDR-Funk und -Fernsehen machen wollte. Auch nachdem dieser Plan am politischen Druck zur Vereinigung der öffentlich-rechtlichen Medien gescheitert war, musste sich Hammer mehr um strukturelle und juristische Fragen als um die ästhetische Neuorientierung der Bühnen kümmern – vor allem deshalb, weil sich der Bühnenbund mehr aus den Künstlern als aus ihren Rechtsträgern rekrutierte. So wurde er – in Abstimmung mit westdeutschen Kollegen, die nach Maßgabe des späteren Einigungsvertrags die „reiche Theaterlandschaft mit Freude“ übernehmen sollten – zum Handlungsreisenden in Sachen Strukturanpassung. Auf Geschäftsreisen versuchte er, den Städten und Kreisen ihre bislang eher als beiläufige Selbstverständlichkeit begriffene Verantwortung für die Theater und Orchester bewusst zu machen – und für die von dieser neuen Ordnung Betroffenen bestmögliche Konditionen auszuhandeln. Dass er dabei nicht allein war, ist Hammer wichtig: Neben dem Dresdner Intendanten Dieter Görne waren es vor allem der Bühnenvereins-Geschäftsführer Dieter Angermann, der sich für die innere Integration stark machte – und August Everding, der nach außen für diese Ziele warb. Doch auch die Gegner formierten sich bald, die den „Volkskammer-Hammer“ nicht als Verhandlungspartner anerkennen

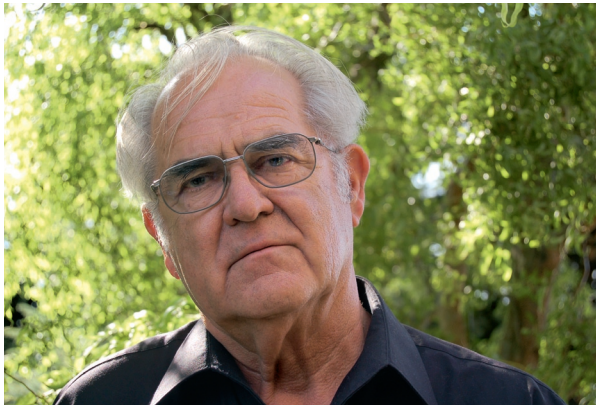


Foto: privat

Gero Hammer wurde 1933 in Stettin geboren. Im Anschluss an sein Studium wirkte er als Chefdramaturg bis 1960 an den Bühnen der Stadt Zwickau/Sachsen und 1960 bis 1962 am Theater in Cottbus. Bis 1966 war er stellvertretender Leiter der Abteilung Theater im Ministerium für Kultur der DDR. Von 1966 bis 1969 wirkte er als Chefdramaturg an der Volksbühne Berlin, danach wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ministerium für Kultur. 1971 wurde Hammer Intendant des Hans-Otto-Theaters in Potsdam und ermöglichte dort in der Vor-Wende-Zeit aufsehenerregende, kritische Aufführungen wie „Wolokolomsker Chaussee“, „Zeit der Wölfe“ oder „Morgen war Krieg“. 1990 wurde er zum Präsidenten des Deutschen Bühnenbundes gewählt. Im Herbst 1991 übernahm er das Halberstädter Theater, aus dem das Nordharzer Städtebundtheater hervorging, dem er bis 1999 vorstand.



Foto: Nordharzer Städtebundtheater

mochten. „Für feinere Unterscheidungen“, sagt der so Gescholtene, „war damals keine Zeit.“

Dass es neben der Übernahme des Tarifrechts (die zum später oft beklagten Verlust des einheitlicheren Rahmenkollektiv-Vertrags ostdeutscher Prägung führte) auch simple Sprachprobleme gab, belegte die Entfremdung nach vier Jahrzehnten: So hieß beispielsweise die Dessauer Bühne „Landestheater“, war aber – nach westdeutscher Definition dieses Begriffs – keineswegs in diese Kategorie einzuordnen. Schwieriger noch als die nötigen Umbenennungen gestalteten sich die Verhandlungen mit der Bayerischen Versorgungskammer, die der Aufnahme von neuen Klienten über 55 Jahre wegen mangelnden Sparvolumens widersprach – eine Regel, die Hammer damals übrigens selbst betraf. Dass die „harten Szenarien“ der Abwicklung im Osten dennoch abgefedert werden konnten, stellt Gero Hammer mit Genugtuung fest – obwohl allein im Land Sachsen-Anhalt mit Wittenberg und Zeitz zwei Theater ganz sowie mit Eisleben und Stendal zwei weitere Standorte teilweise geschlossen werden mussten. Doch dass die „schiere Masse“, wie er sie selbst in Potsdam mit rund 400 Mitarbeitern bewegt hatte, nicht zu halten sein würde, wurde bald überdeutlich. Und so war es nur folgerichtig, dass er nach seinem auch durch den politisch gewollten Abriss des Theaterneubaus beförderten Abschied von der brandenburgischen Landeshauptstadt eine Aufgabe suchte, die Vorbildwirkung für die Strukturveränderungen haben konnte. Er fand sie im Nordharz – oder sollte man sagen, sie habe ihn gefunden? Tatsächlich habe er sich nie um das Amt beworben, sagt Gero Hammer, sein Brief mit der Formel „wenn ich nützlich sein kann“ aber sei mit einer dankbaren Bestätigung quittiert worden.

Und so ging im Kleinen weiter, was im Großen erprobt worden war: Zwei Ensembles – Halberstadt und Quedlinburg – in zwei Bezirken – Magdeburg

und Halle – sollten mit der Ballenstedter Bühne als Dritter im Bunde überlebensfähig gemacht werden. Dass man sich in den beiden Orten traditionell argwöhnisch begegnete, seitdem die Quedlinburger Stiftsdamen dem Halberstädter Bischof im Mittelalter seine Privilegien streitig machten, erzählt Gero Hammer lachend als Lokalkolorit. In den Verhandlungen aber musste er dies tatsächlich bald lernen – ebenso wie die Tatsache, dass ein gestärkter Städtebund nicht automatisch attraktiv für neue Partner wie die Stadt Wernigerode ist. Dass es zwischen September 1991 und April 1992 dennoch gelang, eine Vereinigung von Halberstädter Musik- und Quedlinburger Sprechtheater herbeizuführen, lag an der politischen Einsicht vor Ort. Die 16 Klagen von Musikern eines Kreiskulturorchesters, das Hammer nicht komplett in das Dreipartienhaus integrieren konnte, ohne die Sollstärke des Klangkörpers über das vertretbare Limit zu treiben, liegen ihm dennoch auf der Seele – ebenso wie der spätere Verlust der Spielstätte in Ballenstedt, deren Betrieb die Kommune nach kompletter Sanierung wieder für sich reklamierte.

Und heute? Zehn Jahre nach seinem Ausscheiden blickt Gero Hammer, der im Harz geblieben und weiterhin politisch aktiv ist, nicht ohne Sorge auf die Entwicklungen vor Ort. Die Integration des Harzer Bergtheaters, das als Sommerspielstätte vom Städtebundtheater genutzt wird, scheitert bis heute an lokaler Verweigerungshaltung. Eine Reform der kommunalen Strukturen in Sachsen-Anhalt hat die Balance zwischen den Rechtsträgern verschoben. Und die einzelnen Sparten ächzen unter der personellen Knappheit, die sich auch den nach Hammers Meinung falsch gesetzten Spareinschnitten beim Vertragsabschluss zwischen Zweckverband und Land im Jahr 2000 verdankt. Gleichwohl waren solche schmerzlichen Zäsuren alternativlos – denn das „Heraustreten aus den Rollen“ ließ keine Rückkehr hinter den alten, roten Vorhang zu.



## Stimmpflege



**Emser Pastillen®.**  
**Auch bei kleinen**  
**Profis ganz groß.**

**Der Profi-Schutz für Ihre Stimme:**  
**Emser Pastillen® ohne Menthol**

- sind frei von ätherischen Ölen
- befeuchten und beruhigen die beanspruchte Mund- und Rachenschleimhaut
- tragen zur Gesunderhaltung des Stimmapparates bei
- bei Stimmstörungen, die durch Mund- und Halstrockenheit verursacht werden



**Emser Pastillen®**  
**ohne Menthol:**

frei von  
ätherischen  
Ölen – daher  
für Sänger  
und Sprecher  
besonders  
empfohlen.

**In Ihrer  
Apotheke!**



[www.emser.de](http://www.emser.de)

Emser® ist offizieller Förderer der Wiener Sängerknaben.